

Joachim Bruhn  
**Thesen zum nationalsozialistischen Arbeitsbegriff,  
 seinem historischen Umfeld und seinen Konsequenzen**

Aus: *Archiv für die Geschichte der Arbeit und des Widerstandes* N° 5,  
 Berlin: Kramer 1982, S. 57 – 72

1925 wurde in Düsseldorf auf Initiative der Schwerindustrie und unter der Schirmherrschaft Albert Voglers das „Deutsche Institut für technische Arbeitsschulung“ (DINTA) gegründet und die Leitung dem Essener Oberingenieur Carl Arnhold übertragen. Das Institut hatte die Aufgabe, Fragen der Menschenführung im Betrieb systematisch zu bearbeiten, die Betriebe in Fragen der innerbetrieblichen Sozialpolitik zu beraten, Rationalisierungsprogramme zu erstellen und bei Schwierigkeiten ihrer Umsetzung direkt mit Ingenieurtruppen einzugreifen. Seine Stellung war die eines formal autonomen, praktisch aber den 1926 gegründeten Vereinigten Stahlwerken zugeordneten Zentrums für alle Fragen der 'Menschenökonomie'.

Die Rationalisierung der Schwerindustrie durch Mechanisierung, Konzentration der Produktion, technische Innovation, durch Import des Systems der „wissenschaftlichen Betriebsführung“ Taylors und der Fließbandproduktion Henry Fords<sup>1</sup> hatte zu einem enormen Aufschwung der Arbeitsproduktivität geführt. Die Produktionsmenge je Arbeitsstunde stieg allein in den drei Jahren zwischen 1926 und 1929 in der Stahl- und Eisenindustrie um 15 %, im Bergbau um 18 %; bei abnehmender Beschäftigung schnellte der Produktionsausstoß empor.<sup>2</sup>

Die umfangreichere technische Ausstattung, die Zunahme des investierten fixen Kapitals und zugleich die relative Abnahme der Zahl der Beschäftigten lenkten das Augenmerk der Geschäftsführungen mehr und mehr auf das Verhalten des Arbeiters im Betrieb, auf den Arbeitsprozeß selbst; die reine Kontrolle der Qualität des Arbeitsproduktes und deren Beeinflussung durch verschiedene Lohnsysteme wurde ungenügend. Je mehr die organische Zusammensetzung des Kapitals steigt, desto mehr Bedeutung gewinnt der kontinuierliche Fluß der Produktion für die Amortisierung der Investitionen und die Erreichung zumindest der durchschnittlichen Rentabilität in der Branche, soll dem Konkurrenzdruck standgehalten werden. In die gleiche Richtung wirken Differenzierung der Produktpalette, regionale Vernetzung der Werke mit Zuliefererbetrieben sowie horizontale und vertikale Ausweitung des Konzerns. Die für eine reibungslose Produktion zu erfüllenden Voraussetzungen nehmen zu und damit die Probleme der Organisation. Diese immense Organisationsleistung, die der Produktion die Rohstoffe zuführt, die Fertigungsstufen aufeinander abstimmt, die Produkte verteilt, dabei ständig ihre Erweiterung vorbereitet und zugleich die eingebauten Produktionsbremsen der Kartellierung zu beachten hat, hat zur unabdingbaren Prämisse das automatengleiche Funktionieren der Fabrikation selbst. Der Arbeiter und sein Verhalten im Betrieb ziehen die Aufmerksamkeit der Direktion verstärkt auf sich. Hier liegt sowohl die Quelle weiterer Effektivierung wie möglicher Störung der Produktion.

Ist einerseits das, zum Teil z.B. aufgrund tradierten, dem planenden Zugriff von oben nicht unmittelbar zugänglichen Produktionswissens, unkontrollierbares Verhalten der Arbeiter eine Gefahr für die Kontinuität der Produktion, und sei es nur durch bewußte Leistungszurückhaltung, die auch dem Einsatz der systematisch modifizierten Akkordgrenze<sup>3</sup> widerstand, so liegen andererseits in der tayloristisch angeleiteten psychisch-motivationalen und qualifikatorischen Anpassung des Arbeiters an die Maschine weitere Ressourcen der Rationalisierung. Den Arbeiter unter diesen beiden Aspekten in seiner Lebensäußerung zu kontrollieren und der Profitproduktion zu subsumieren, war das Ziel des DINTA. Ausgehend vom konservativen Bild des arbeitenden Menschen, dem „eine generelle Arbeitsunlust, die nur durch Zwang zu überwinden sei, als Grundvoraussetzung“ gilt<sup>4</sup>, war es Arnholds Ziel, alle durch den Menschen und seine Anwendung im Betrieb erzeugten unproduktiven Kosten zu minimieren. Dies sind – neben den Sozialbestandteilen des

<sup>1</sup> Die Theorien Fords und Taylors waren bereits vor dem 1. Weltkrieg in Europa bekannt, ihre Rezeption jedoch zumeist auf ihre Diskussion in wissenschaftlichen Kreisen beschränkt (vgl. Hinrichs). Ihre konzeptionelle Anwendung nimmt nach dem Krieg, begünstigt durch die Erfahrung kriegsindustrieller Massenproduktion, einen gewaltigen Aufschwung, so z.B. bei Renault (Coriat, S. 40 f). Die Vorteile der Fließproduktion waren jedoch gerade in der Schwerindustrie praktisch bereits bekannt durch die Vernetzung der Fertigungsstufen und durch die Nutzung der Restwärme von Hochöfen (Schmiede, S. 15). Der Beitrag Taylors besteht in der Systematisierung der wissenschaftlichen und anwendungsmethodischen Grundlagen der Zeitökonomie, der Fords in ihrer von vorneherein geplanten großtechnischen Anwendung.

<sup>2</sup> Weisbrod, S. 59 und 56

<sup>3</sup> Schmiede, S. 14

<sup>4</sup> Diese von Benz, S. 346, in bezug auf die Weimarer Debatten um den freiwilligen Arbeitsdienst getroffene Beschreibung der Position des schwerindustriellen Lagers ist durchaus nicht als zeitspezifische, sondern als klassische Auffassung aller die Arbeit aus der Perspektive der Leitung, des Eigentums oder der Partizipation an den dadurch anfallenden Privilegien zu betrachten – von Bernard Mandevilles „Bienenfabel“ 1705 bis zur FAZ.

Lohnes – alle durch Anlernzeiten, Fluktuation, Mängel der Qualifikation bewirkten Beeinträchtigungen der Produktion. Als Filter vor dem Zugang zum Betrieb wurden Methoden der psychotechnischen Begutachtung entwickelt. Ein System betriebseigener Lehrwerkstätten schafft eine betriebsspezifische Qualifikation, die zudem fluktuations- und mobilitätshemmend wirkt. Die betriebseigene Öffentlichkeit der Werkszeitung sorgt für ständige Wiederholung und Verfestigung allgemeiner Produktionsnormen wie Sparsamkeit im Umgang mit Material, Pünktlichkeit und dergleichen. Der meßbare Spareffekt allein einer Rationalisierung der Anlernung ist enorm.

„Ein größeres Textilwerk schätzt den reinen Anlernlohn für eine Arbeiterin auf 90 Mark. Da nun der Wechsel und die Neueinstellungen von Arbeiterinnen es bedingen, daß hier jährlich etwa 2.000 neu angelernt werden müssen, so beträgt die gesamte Anlernsumme 180.000 Mark. Wenn man durch geeignete Anlernabteilungen die Zeit auch nur auf die Hälfte reduzieren könnte – was nach den vorliegenden Erfahrungswerten möglich ist – so ließe sich auf diese Weise allein jährlich ein Betrag von 90.000 Mark einsparen.“<sup>5</sup> Da jedoch der reine Zwang dies nicht zu leisten imstande ist und zudem erzwungene Arbeit selten eine produktive darstellt, ist die Motivierung zur Arbeit, die über den Lohn nur unzureichend geleistet wird, eigenständiger Programmbestandteil jeder Rationalisierung. Da die Ursache der Fluktuation für Arnhold unmöglich in der Form der Produktion selbst zu suchen ist, empfiehlt er: „Gerade bei der Anlernung sollte neben der Vermittlung manueller Fertigkeiten größter Wert auf Erziehung zu einer Arbeitspersönlichkeit, zur Arbeitsfreude und zum frohschaffenden Menschen gelegt werden.“<sup>6</sup>

Abgesichert und ermöglicht wird die hiermit angestrebte Verankerung der Produktionsnormen im Bewußtsein des Arbeiters durch Zugriff auf ihr gesamtes Leben, d.h. auf die kulturellen, familiären und emotionalen Aspekte ihrer Arbeitskraft und deren Reproduktion. Betriebliche Sozialpolitik als ein System kultureller Einrichtungen wie Werkssport, Werkskino etc. zielt auf die Anbindung aller Lebensbereiche an den Betrieb.<sup>7</sup> Unterstützt durch ein System materieller Gratifikationen, d. h. Bestandteilen des reproduktionsnotwendigen Lohnes, die nicht tarifrechtlich abgesichert, sondern unternehmerisch-paternalistisch gewährt werden<sup>8</sup>, wie betriebliche Altersversorgung, Werkswohnungen, materielle Beihilfen (Kohlen) und Ehestandskredite, wird der Betrieb tendenziell zu seiner eigenen Welt und löst sich aus den gesellschaftlichen Bezügen heraus.<sup>9</sup> Für Arnhold, dem es undenkbar ist, daß ein innerbetrieblicher Konflikt nicht auf einen ideologischen, von außen gesteuerten Appell an die leidigen „niederen materiellen Instinkte“ der Arbeiter zurückführbar ist, ist nur so die Kontinuität der Produktion zu sichern. Die in diesem Modell angelegte totale Verfügungsgewalt des Betriebes über den Arbeiter konnte in Weimar noch nicht zur Wirklichkeit werden. Seine ihm immanente Tendenz fuhr jedoch – sind Atomisierung der Arbeiterklasse durch Zerschlagung ihrer Gewerkschaften und Parteien sowie des Tarifrechtes als Bedingung seiner Realisierung geleistet – zu einer dem Konzentrationslager vergleichbaren Form des Betriebes. Der Ahnherr der wissenschaftlichen Betriebsführung, Henry Ford, Vorbild Carl Arnholds, hatte bereits in den frühen zwanziger Jahren erfolgreich mit Arbeiterlagern als neuer Form des Systems der Werksiedlungen gearbeitet. Hier wurde die im Interesse des Betriebes angemessene Lebensführung kontrolliert und mittels einer ‘Lebensführungsprämie’ honoriert – nur erzwungen werden konnte sie noch nicht. In den Worten Henry Fords: „Vorschrift war, daß die verheirateten Leute, um die Prämie zu erhalten, bei ihren Familien wohnen und für sie sorgen mußten. Es galt erst einmal, gegen die bei Ausländern weit verbreitete Sitte, Mieter und Kost-

<sup>5</sup> Arnhold, 1928, S. 6

<sup>6</sup> Ebd., S. 7

<sup>7</sup> Eine zeitgenössische Beschreibung der Grundlagen und Resultate dieses Systems bei Kracauer 1929.

<sup>8</sup> Es soll hervorgehoben werden, daß es den Unternehmern bei aller Polemik gegen die staatlich garantierten Bestandteile des Lohnes keineswegs um die absolute Höhe des Lohnes geht, wie dies z.B. in der Denkschrift des Reichsverbandes Deutscher Industrie (RDI) „Aufstieg oder Niedergang!“ von 1929 vorgegeben wird, sondern um die mit der staatlichen Garantie gegebene relative Unabhängigkeit des Arbeiters von unternehmerischen Pressionen. Die unternehmerische Verfügung über die Sozialbestandteile erlaubt ein feines, sorgfältig abgestuftes Einflußnehmen auf das Verhalten des Arbeiters, dient zum Abbau von Streikbereitschaft durch Aufbau von Verlustängsten und ist zum Teil betriebliche Sozialpolitik des Paternalismus. So kann es nicht überraschen, daß parallel zur Polemik gegen den Sozialstaat die Ausgaben für betriebliche Sozialpolitik enorm erhöht werden (Mason, 1974, S. 337). Der damit betriebene Zugriff auf die Reproduktion der Arbeitskraft bereitete die Kampagnen der DAF wie ‘Kraft durch Freude’ und ‘Schönheit durch Arbeit’ vor; die „Siemens-Studiengesellschaft für angewandte Psychologie“ betrieb diese Politik erfolgreich vor und nach 1933 (vgl. Neumann, 1976, S. 497). Solche Maßnahmen „fördern die innere Verbundenheit, die seelische Verbundenheit zwischen Betrieb und ‘Gefolgschaft“. Insbesondere die Einflußnahme auf die Arbeiterfrauen wirkt hier hilfreich, denn „die Frau als Bundesgenossin zur Förderung der Betriebstreue ist nicht zu unterschätzen. Wenn die Frauen unserer Arbeitskameraden uns ihr Vertrauen einmal geschenkt haben, dann ist die Betriebstreue der Männer sicher verbürgt“ und die ausgeworfenen Gelder haben sich amortisiert, denn „Lohnfragen gibt es in einem solchen Betrieb überhaupt nicht“ (Keßler, 1939).

<sup>9</sup> Die ‘hohen Löhne’, die solche Betriebe zahlen, gaben der Sozialdemokratie Anlaß, das friedliche Ende des Kapitalismus, herbeigeführt durch ‘einsichtige’ Unternehmer wie Henry Ford selbst, nahe zu wännen (Walcher, 1925, S. 9). Dahinter verbergen sich jedoch sowohl das Interesse an sozialer Befriedigung wie die der höheren Intensität der Arbeit entsprechenden gestiegenen Reproduktionskosten. Zu diesem Aspekt Antonio Gramsci, 1930a.

gänger ins Haus zu nehmen, Front zu machen. – Sie betrachteten ihr Heim als eine Art Institution, aus der sich Kapital schlagen ließ, nicht als Stätte zum Wohnen. Junge Leute, die Angehörige unterhielten, empfangen gleichfalls die Prämie, ebenso ledige Männer mit gesundem Lebenswandel.<sup>10</sup>

Der bereits vollzogene Übergang von der formellen zur realen Subsumtion des Arbeitsprozesses unter das Kapital scheint nun auch den zur realen Subsumtion der Reproduktion der Arbeitskraft zu erfordern und nach sich zu ziehen. Die neue Weise zu produzieren verlangt eine Umstrukturierung des psycho-physischen Nexus zwischen Arbeit und Arbeiter.<sup>11</sup> Die Freizeit kann nicht mehr in das freie Belieben allein gestellt werden, sie muß funktional auf die Produktion bezogen sein. Diesem Zweck diene Henry Fords Sozialrazzia, seine Praxis des jederzeitigen Zutritts der Moralinspektoren in die Arbeiterwohnungen.<sup>12</sup> „Das häusliche Leben der Arbeiter wurde untersucht und der Versuch gemacht, festzustellen, was sie mit ihrem Lohn anfangen.“<sup>13</sup> Von Seiten der Arbeiter erscheint ein solches Vorgehen als massiver Angriff auf die tradierte „moralische Ökonomie“<sup>14</sup> der Facharbeiterkultur, die sich, man beachte nur das Pathos der Parole ‘Befreiung der Arbeit’, ihres Wertes als einzig produktiver Klasse sehr bewußt war. Es handelt sich hier um eine diskrete, scheinbar un- bzw. vopolitische Weise des Klassenkampfes: massenhafte Fluktuation als Flucht vor dem Fließband ist denn auch das Hauptproblem Henry Fords gewesen, ehe sich seine Weise zu produzieren gesellschaftlich verallgemeinerte und den Arbeitern keine andere Alternative mehr ließ.<sup>15</sup>

Die enge Verbindung zwischen DINTA, den Interessen der Schwerindustrie und der NSDAP, die Abhängigkeit der Bestrebungen Arnholds von autoritär, terroristisch ausgeübter Kontrolle über die Gesellschaft, manifestierte sich nicht erst im Jahr der Machtergreifung. Schon zuvor hatte Arnhold das Eindringen der NSDAP in den mit Brünings Notverordnung vom 5. Juni 1931 geschaffenen freiwilligen Arbeitsdienst begrüßt und als ‘Sachverständiger des Reichswirtschaftsrates für Fragen des erweiterten Arbeitsdienstes’ öffentlich gegen das Verbot der SA durch Groener protestiert. Das DINTA stellte zudem dem ‘Reichsverband deutscher Arbeitsdienste e.V.’, dem Tarnverband nationalsozialistischer Arbeitslager unter Leitung von Paul Schulz, Personal für die Ausbildung von Gruppenleitern zur Verfügung. Diese Kooperation ist dem unter Konstantin Hierl im Herbst 1931 eingeleiteten Positionswechsel der NSDAP, die zuvor gegen die Arbeitsdienstpflicht Stellung genommen hatte, nun aber auf die langsame Umwandlung der Freiwilligkeit in Zwang setzte, zuzuschreiben. Die Kreise um das DINTA hatten diese Position schon seit 1924 vertreten.<sup>16</sup>

Im Februar 1934 würdigt der Vorsitzende der Deutschen Arbeitsfront, Robert Ley, das DINTA als Wegbereiter der nationalsozialistischen ‘Arbeitsidee’; dieses benennt sich um in „Deutsches Institut für nationalsozialistische Arbeitsschulung“ und wird schließlich 1935 unter der Leitung Arnholds als „Amt für Berufserziehung und Betriebsführung“ in die DAF übernommen. Unter den terroristischen Bedingungen des „Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit“ konnte Arnhold an die Verwirklichung seiner Theorie des Betriebes als einer ‘organischen Leistungsge-

<sup>10</sup> Henry Ford, *Mein Leben und Werk*, Leipzig 1923, hier zitiert nach Walcher, S. 45. Zu vergleichbaren Experimenten der Krupp-Werke vgl. Brandenburg/Materna 1980, die die Kruppschen Arbeitersiedlungen als einen Versuch der „kulturellen Transformation der Siedlungsbewohner“ kennzeichnen (S. 39), d.h. ihrer Trennung sowohl von vorindustriellen Arbeits- und Lebensformen wie von proletarischer Organisation. Daß Fords moralischer Rigorismus nicht aus einer wie immer verstandenen puritanischen, religiös motivierten Erziehungsideologie sich erhellt, geht auch aus Krupps Siedlungsreglement hervor, daß dem Fordschen größtenteils vergleichbar ist. „Untervermietungen an Familien war untersagt. Kost- und Schlafgänger durften nur in Ausnahmefällen aufgenommen werden (ebd.). Der Fordsche Puritanismus erschien bereits kritischen Zeitgenossen als die Ideologie der Anpassung ans Fließband, vgl. A. Gramsci, 1930b.

<sup>11</sup> Allgemein zu den mit der Fließproduktion entstehenden neuen Produktionsnormen vgl. Coriat. Die damit einhergehende Umstrukturierung der Bedürfnisse, ihres Inhalts und ihrer Artikulation mit dem Ende der Einwanderung des Kapitals in die Bedürfnisse selbst analysiert Krovova.

<sup>12</sup> Eine noch im heutigen amerikanischen Sozialrecht legitimierte Praxis (Castel, 1980).

<sup>13</sup> Ford, nach Walcher, S. 44.

<sup>14</sup> Dieser Begriff E.P. Thompsons bezeichnet die Einheit aller Aspekte der proletarischen Lebenswelt, den Zusammenhang zwischen Arbeit und Familie, Freizeitvergnügen und Moral und der diese Betätigungen regulierenden/legitimierenden Normen, wie sie auf der Basis spezifischer Produktionsweisen entstehen und diese selbst erst ermöglichen. Zur theoretischen Begründung dieses Begriffs vgl. Thompson, 1980a, S. 232 ff, zu seiner Anwendung in der historischen Forschung Thompson 1980b.

<sup>15</sup> Die Arbeiter selbst verweigern sich dieser damit betriebenen Zerstörung ihrer Lebenswelt, der Entwertung ihrer Fähigkeiten. Ford: „Bisherige Erfahrungen gelten bei uns nicht...“ Die Ungelernten „lernen ihre Aufgabe innerhalb weniger Stunden oder Tage. Haben sie nicht innerhalb dieser Zeit begriffen, so können wir sie nicht gebrauchen“ (nach Walcher, S. 46). Die Fluktuation war entsprechend: allein 1913 mußte Ford für die Besetzung von 16.000 Arbeitsplätzen 53.000 Einstellungen vornehmen (Coriat, S. 55). Diese Form der Abwehr entfremdeter, extrem arbeitsteiliger Produktion wiederholt sich auf jeder Stufe der technologischen Entwicklung (vgl. Braverman).

<sup>16</sup> Der Dienstzwang war seit 1924 eine Forderung der „Deutschen Bergwerkszeitung“. Der Kreis um dieses Blatt, zu dem auch Vogler und Arnhold zählten, finanzierte den „Artamanenbund“, der bereits im gleichen Jahr Arbeitslager in Ostelbien unterhielt (Benz, S.327 ff; Schlicker, 1971).

meinschaft' gehen. Die Grundlage seiner betriebswirtschaftlichen Theorie, die die Bedeutung der inneren Einstellung des Arbeiters zur Produktion zur zentralen Bedingung der Produktion überhaupt hypostasiert, ist die Produktion des absoluten Mehrwerts, der Rückfall in eine der ursprünglichen Akkumulation des Kapitals, d.h. dem rücksichtslosen Raubbau an menschlichen Ressourcen vergleichbare Weise der Produktion.<sup>17</sup> Die Begrifflichkeit Arnholds deutet es an: Produktion als Kampf und nationale Erzeugungsschlacht, Arbeitsproduktivität als Frage des entschiedenen Willens und nicht der objektiven technisch-ökonomischen Bedingungen, Absehen von der Kosten-Nutzen-Relation in der Absicht einer 'Wirtschaftlichkeit um jeden Preis' (d.h. Finanzierung unrentabler Produktion aus dem Staatsdefizit<sup>18</sup>, das als Zukunftswechsel auf den zu gewinnenden Raubkrieg fungiert: das System der Hermann-Göring-Werke), Produktionsausstoß, pure Menge als Effektivitätskriterium. Die Ideologie der Entstehung innerbetrieblicher Konflikte auf ausschließlich nichtbetrieblichem Boden als Abwehr möglicher Eingriffe sozialdemokratischer Regierungen (Wirtschaftsdemokratie, Betriebsgesetz, staatliche Schlichtung und Tarif) hat als ihre materielle Grundlage diesen Übergang der kapitalistischen Produktion in ein neues Stadium.

Die zeitgenössische Betriebswirtschaftslehre mit Eugen Schmalenbach an der Spitze reflektiert diesen Wandel in der Kritik der Rentabilität als einzigem Kriterium der Wirtschaftlichkeit. Sie fordert das Ende der Markt-anarchie bei Fortexistenz des Privateigentums in einer neuen Wirtschaftsordnung. Diese 'gebundene' Wirtschaft soll innerbetriebliche Planung ermöglichen durch die Transparenz des ökonomischen Mechanismus, der das Realisierungsproblem und damit die beständigen einzelbetrieblichen Wert- und Preisschwankungen beseitigt, indem er rationale, stabile und kalkulierbare Relationen zwischen Einzelbetrieb und Volkswirtschaft herstellt. Die hierin enthaltene Ausweitung der Betriebsökonomie mündet tendenziell im Ende der Marktökonomie, hebt das Wertgesetz als Regulativ der Produktion auf und ersetzt es durch eine neue 'Ökonomie der Zeit' (Alfred Sohn-Rethel)<sup>19</sup>. Der krisenträchtige Widerspruch zwischen Betriebs- und Marktökonomie führt zur Abkoppelung der Produktion vom Markt und damit zur Freiheit der Produktion von der durch die zahlungskräftige Nachfrage bislang erzwungenen Rücksichtnahme auf den gesellschaftlichen Gebrauchswert der Produkte.<sup>20</sup> Die Rüstungsproduktion als Produktion nicht-reproduktiver Güter ist der einzige Ausweg aus dem Kreislauf von Bedürfnis und Produktion; sie sprengt den Zusammenhang von Angebot und Nachfrage, erlaubt somit die ständige Ausweitung der Produktion bei eingefrorener Massenkaufkraft. Das Resultat ist die Produktion um der Produktion willen; die Produktion des Mehrwerts als des „sich selbst verwertenden Wertes“ (Marx) setzt sich absolut. Profitabilität kann in diesem System des „bankrotten Kapitalismus“ (Sohn-Rethel) nicht durch die Forcierung technischer Innovation erreicht werden, die Rationalisierung des Menschen, die Mobilisierung all seiner produktionsrelevanten Kräfte rückt in den Vordergrund und wird betrieben durch Ausdehnung des Arbeitstages bis auf zwölf Stunden, durch Zwang zur aktuell maximalen Leistung ohne Rücksicht auf Lebensleistung und Reproduktion.<sup>21</sup> Der Nationalsozialismus als die Produktion des Todes in bezug auf den Gegenstand der Produktion läßt deren Form, die innerbetriebliche Arbeitsorganisation, mit ihren Folgen für den Arbeiter nicht unberührt. Das einzige, was der Nationalsozialismus von seinen Zielen erreichte, die Vollbeschäftigung, „war das Präludium zum Tod, Tod in den Schützengräben, Tod beim Luftangriff, Tod in den Fabriken infolge physischer Erschöpfung, Tod auf dem Rangierbahnhof, in den Chemiefabriken usw., Manifestationen einer unglaublichen Steigerungsrate der Arbeitsunfälle.“<sup>22</sup> Die Zahlen der Krankenversicherung belegen dieses Urteil Franz Neumanns aus dem Jahre 1942.<sup>23</sup> Die

<sup>17</sup> Marx entwickelt diesen Zusammenhang anhand der Berichte der englischen Fabrikinspektoren (Marx, 1973, S. 741 - 805). Zur Anwendung dieses Begriffs auf den Nationalsozialismus vgl. Sohn-Rethel, 1973.

<sup>18</sup> Während der Staatshaushalt nach 1933 ständig zunimmt, steigt der Anteil der aus dem Defizit (Mefo-Wechsel) finanzierten Rüstungsaufwendungen von 4 % 1932 auf 50 % 1938 (Petzina, 1968, S. 19). Da die Löhne weitgehend festgefroren sind, es sich also um die Produktion nicht-reproduktiver Güter handelt, verändert sich entsprechend das Verhältnis der Arbeitseinkommen zu den Kapitaleinkommen vom Bestand 1927 der Weimarer Republik von 16,1 % auf 43,2 % 1938, so daß die Einkünfte aus Kapitalvermögen absolut fast halb so groß sind wie die aus Arbeitereinkommen, d.h. die Profitrate steigt um nahezu 100 % (Altwater u.a., 1979, S. 171).

<sup>19</sup> Schmalenbach, 1928. Das Verhältnis der Theorie Sohn-Rethels zu der Schmalenbachs, die empirisch auf den Ergebnissen Schmalenbachs basiert, wird erörtert bei Hundt-Heyer, 1978.

<sup>20</sup> Die Zerstörung des Gebrauchswerts ist der Endpunkt der in Anm. 11 angesprochenen Entwicklung (Pohrt, 1976).

<sup>21</sup> Dies müßte sich u.a. an der sinkenden Zahl derjenigen ausweisen, die das Rentenalter nach Definition der Arbeitsmedizin als 'gesund' erreichen, d.h. als arbeitsfähig. Da mir hierfür kein Material zur Verfügung steht, möchte ich, um dieses Argument zumindest zu plausibilisieren, auf Böker, 1971, verweisen, der den Zusammenhang für die Bundesrepublik darstellt.

<sup>22</sup> Neumann, 1942, S. 258.

<sup>23</sup> Bei zunehmender Zahl der Versicherten entwickeln sich die Statistiken der Krankenversicherung wie folgt (nach Kuczynski, S. 183 f):

Zahl der Unfälle 1932-1937 in 1.000 (nur Versicherungsfälle)

1932	1933	1934	1935	1936	1937
------	------	------	------	------	------

neuen Formen des Widerstandes der Arbeiter, die den Betrieb selbst, entgegen der sozialdemokratischen und kommunistischen Tradition der Weimarer Republik, zum Terrain der Aktion machten<sup>24</sup>, konnten dem in dieser Produktionsweise angelegten Raubbau an menschlichen Ressourcen nur in den drei Jahren der Vollbeschäftigung vor dem Krieg bremsend entgegenwirken<sup>25</sup>. Anstieg des Krankenstandes, der Selbstmordquote, der Unfallrate, das Sinken des Lebensleistungsalters und letzten Endes die Fabrik als Gefängnis und die Arbeit als Mord umschrieben die Wirklichkeit faschistischer Produktion. Der Arbeiter wird auf die einfache Verlängerung der Maschine reduziert, ihrem Bewegungsrhythmus unterworfen, seine Effektivität entscheidet wie bei jedem anderen Werkzeug über seine Lebens-, d.h. Anwendungszeit.<sup>26</sup>

Interessant erscheint nun Arnholds Versuch einer „geistespolitischen Grundlegung“ der spezifisch deutschen Form des Betriebes, der Produktion und der Rationalisierung. Ohne hier nun die Frage entscheiden zu können, ob sich der Nationalsozialismus in der Arbeiterklasse tatsächlich, zumindest aber nach Erreichen der Vollbeschäftigung 1936, eine Massenbasis schaffen konnte, ist es bemerkenswert, daß ideologische Anstrengungen in diese Richtung unternommen wurden durch eine spezifisch faschistische Aneignung des Entfremdungsthemas, eines zwar originär marxistischen, von den Weimarer Marxisten jedoch rechts liegen gelassenen Themas. Da die Arbeiterparteien der Produktion an sich kritiklos gegenüberstanden, Arbeitsteilung, Arbeitsorganisation und Arbeitsprodukt als notwendig begriffen und nur deren Subsumtion unter kapitalistische Leitung angriffen, standen sie dieser Aneignung hilflos gegenüber und reproduzierten geradezu die Logik des Kapitals als Bestandteil der moralischen Ökonomie der subalternen Klassen.<sup>27</sup> In den Worten Ernst Blochs: „Nazis sprechen betrügend, aber zu Menschen, die Kommunisten völlig wahr, aber nur von Sachen. Die Kommunisten ... bringen ihre richtigsten Zahlen, Prüfungen, Buchungen denen, die den ganzen Tag mit nichts als Zahlen, Buchungen, Prüfungen, Büro und Trockenarbeit verödet werden, also der gesamten 'Wirtschaft' subjektiv überdrüssig sind.“<sup>28</sup>

Dieses im marxistischen Denken der Weimarer Republik heimatlose Thema, die Frage des sinnvollen Zusammenhangs von Bedürfnis und Produktion, erscheint nun im Propagandaarsenal Adolf Hitlers. Aus Entfremdung, einer objektiven Kategorie, deren Aufhebung materiell angebbarer Maßnahmen bedarf, wird Sinnverlust im Zusammenhang zu ändernder innerer Haltung bei Kontinuität der äußeren Misere. „Ohne Zweifel kann man die Massen für die Lebensfragen der Nation begeistern, aber das allein kann die Masse der Menschen nicht befriedigen. Viele Menschen arbeiten täglich acht Stunden in manchmal sehr wenig angenehmen Verhältnissen und in einem Beruf, den sie selbst nicht gewählt haben. Sie müssen in der Seele ein inneres Glück haben, das ihnen das Leben erträglich macht... der Mensch soll sowohl in seiner Seele als auch in seinem Beruf erfaßt werden, also in dem, was er auf Grund seines Schaffens und auf Grund seiner Persönlichkeit ist. Es handelt sich nicht darum, ihm ein Haus zu bauen, sondern man muß darin auch ein Licht erstrahlen lassen.“<sup>29</sup> Mit vielen Wenn und Abers, die sofort die Oberflächlichkeit dieser 'Selbstkritik' erkennen lassen, wird auch der Rationalisierungsfachmann Arnhold zum Ankläger der 'Versachlichung des Menschen', die hier als dessen nun falsche ideelle Notation und Platzanweisung in einem System von Werten erscheint: „Die Technik war (in der 'Systemzeit' -J. B.)

827      929,6      1178,6      1354,6      1527,6      1789,2

Unfälle auf 10.000 Beschäftigte 1932-1937

1932	1933	1934	1935	1936	1937
329	368	441	472	505	565

<sup>24</sup> Behrens, 1977

<sup>25</sup> Mason, 1977

<sup>26</sup> Siehe Anm. 42

<sup>27</sup> Was auf den ersten Blick paradox erscheinen mag. Der traditionelle Marxismus kritisiert Produktion aus der Differenz von Arbeitsprozeß und Verwertungsprozeß, sich auf den Gebrauchswert des ersteren gegen den Mehrwert/Tauschwert des letzteren berufend. In dieser Konstruktion schreitet 'unter dem Mantel' kapitalistischer Akkumulation die den Sozialismus garantierende Vergesellschaftung der Arbeit voran; der Widerspruch beider wird als kapitalistisch nicht aufhebbar gedacht. Mit dieser durchaus idealistischen 'List der Vernunft' wird die Kritikfähigkeit des Marxismus entscheidend deformiert. Auch der in vorliegendem Text oft herangezogene Jakob Walcher, einer der wenigen führenden Kommunisten, die sich überhaupt über die neue, mit Ford eingeleitete Weise zu produzieren Rechenschaft gaben, ist dem verhaftet. So kritisiert er zu Recht den Sozialdemokraten Ströbele. Dieser behauptet: „Dieser Industrielle (Ford) und Wirtschaftsorganisator größten Stils ist – ohne es zu ahnen (sic!) – der mächtigste und willkommenste Verbündete des Sozialismus“ (Walcher, S. 9), um dann selbst diese List der Vernunft zur Geltung zu bringen: „Durch seine Methoden trägt er dazu bei, daß die Gegensätze in der kapitalistischen Gesellschaft... so auf die Spitze getrieben werden, daß sie durch die Diktatur des Proletariats einer beschleunigten Lösung entgegengeführt werden müssen“ (ebd., S. 35). Der kommunistische Kritiker teilt das philosophische Fundament des Sozialdemokraten, (vgl. dazu Breuer, 1979) Die apologetische, daraus folgende kritiklose Haltung beider Arbeiterparteien zur Weimarer Rationalisierung wird diskutiert von Christel Neusüß, 1978. Eine so zentrale Frage wie die nach dem Sinn des Produkts wurde bezeichnenderweise nur vom marginalen katholischen Flügel der Arbeiterbewegung gestellt.

<sup>28</sup> Bloch, S. 153

<sup>29</sup> Adolf Hitler im „Völkischen Beobachter“ vom 24. Mai 1937, zit. nach Rammstedt, 1978, S. 26

Selbstzweck geworden, und nur aus dieser Selbstzwecklichkeit ist es zu verstehen, daß der arbeitende Mensch nicht mehr als eigenständige (sie!) Größe anerkannt wurde, sondern daß man den Versuch machte, ihn lediglich als 'Faktor' in die betriebliche Sachwelt einzubeziehen.<sup>30</sup> Arnholds Bestreben, diese Platzanweisung umzuinterpretieren, ohne sie materiell zu verändern, führt ihn zu einer Ausformulierung der „nationalsozialistischen Arbeitsidee“. Einige ihrer Aspekte sollen nun aufgezeigt werden:

1. Sie ist die Anerkennung eines sich der tayloristischen Rationalisierung entziehenden Restes unkalkulierbarer menschlicher Subjektivität. Da die Gleichung Mensch = Maschine (noch) nicht aufgeht, wird dieser Rest einstweilen ideologisiert und zur Wesenseigenschaft des deutschen Arbeiters stilisiert, die Lehre vom unsäglich deutschen Wesen gleicht einem Kapitel aus der Zoologie: „Indem er (der Betriebsleiter – J. B.) planmäßig durch Beispiele und Vorbild auf die seelischen Kräfte der Gefolgschaft einwirkt, bricht er die Einseitigkeit rationalistischer Arbeitshaltung und stellt damit das Irrationale am Menschen in den Dienst der Betriebsgemeinschaft.“<sup>31</sup> Dies 'Irrationale' sind genau diejenigen Fertigkeiten des Arbeiters, die sich bislang der 'time and motion study' entzogen haben und sich darum ihrer Übertragung auf die Maschine verweigerten. Um dieses Potential zu mobilisieren, wird nun einigen Elementen der moralischen Ökonomie der Arbeiter Referenz erwiesen.

2. Das als irrational qualifizierte deutsche Arbeitswesen wird mit den Werten einer handwerklichen, in den Zentren der Produktion längst im Verschwinden begriffenen Arbeitsmoral besetzt und aufgeladen. „Wir müssen der Sachwelt selbst zu Leibe rücken, indem wir einmal ingenieurmäßig feststellen, wieviel vom deutschen Menschen eigentlich in der Sachwelt steckt... Wir kommen dann zu der Überzeugung, daß der Lohnanteil das 'Menschliche in der Sachwelt' überhaupt kein Maßstab sein kann. Denn dieser menschliche Anteil besteht aus der praktischen Anständigkeit, aus der handwerklichen Tüchtigkeit, aus der Erfahrung, aus der Treue und dem Pflichtgefühl jedes Einzelnen.“<sup>32</sup> Auf ihren ökonomischen Kern gebracht, besagen diese Begriffe Zurückweisung der allgemeinen Quantifizierung menschlicher Bedürfnisse als Legitimation von Niedriglöhnen und zugleich Kompensation des Arbeitsleides durch kollektiv imaginierte psychische Äquivalente, d.h. Umstellung der Kompensation von materiellen auf ideelle Werte. Der Begriff „Anständigkeit“ appelliert an die vorgeblich umfassende Eignung und Qualifikation des deutschen Arbeiters, seine allgemeine Kompetenz, meint jedoch Zumutbarkeit jedweder Arbeit. „Tüchtigkeit“ zielt auf Geschick, Findigkeit, Fähigkeit zur Improvisation und Organisation, wie sie noch bei dem im Subkontraktssystem angestellten Vorarbeiter und Meister vorhanden waren; im Großbetrieb mit seiner rigorosen Rollenzuweisung wird sie zur Kunst, aus allem das Beste zu machen und sich dabei noch anzustrengen. „Erfahrung“ spielt auf das Produktionswissen des Arbeiters an, seine Kenntnis aller Bedingungen der Produktion, wie sie noch aus der sinnlichen Erfahrung der Herstellung eines nicht zerstückelten Gegenstandes gewonnen werden konnte. Erfahrung im hier gebrauchten emphatischen Sinn kaschiert die Reduktion der Arbeit auf den mechanischen und endlos repetitiven, den sinnentleerten Handgriff als Ergebnis der zum Extrem geführten Arbeitsteilung.<sup>33</sup> Auch „Treue“ nimmt Bezug auf Handwerk und qualifizierte Facharbeit. Die emotionale Verbundenheit des Arbeiters mit dem Inhaber/Leiter der Produktion, entstanden aus der Vermittlung handwerklichen Erfahrungswissens an den Gesellen, aus dessen zünftlerischer Initiation in die Produktionsgeheimnisse der Branchen, oft verknüpft mit seiner realistischen Hoffnung auf Übernahme von Werkstatt und Tochter, oder hervorgegangen aus der paternalistischen Fürsorge der Schwerindustriellen der Gründerzeit, die genötigt waren, ihren Stamm qualifizierter Arbeiter mit nicht allgemein auf dem Arbeitsmarkt verfügbarer Ausbildung an das Werk zu binden, dient hier dazu, Loyalität gegenüber einem übermächtigen und anonymen Apparat zu erzeugen, der die ihn repräsentierenden Personen auf austauschbare Charaktermasken reduziert hat. „Pflicht“ schließlich erinnert an die enge Verwandtschaft von Kaserne und Fabrik; die dort gleichermaßen notwendige Disziplin derer, deren uniformes, von anderen zweckgerichtetes Funktionieren unabdingbar ist, erfährt ihre Apologie mit einem Flair von Mannbarkeitsbeweis in der Parole von den „Soldaten der Arbeit“ (s.u.).

3. Der Begriff des Betriebes wird ideologisiert und gleichsam zum Oberbegriff aller in ihm versammelten Tugenden erhoben. Die Abkoppelung des Betriebes von der in ihm verfolgten Kapitalakkumulation, vorbereitet in der autoritären Transformation des Arbeitsrechtes und dessen Begriff des Betriebes als einer „organischen Einheit“, die nichts als simple Gebrauchsgüter in funktionaler Kooperation der beiden 'Produktionsfaktoren Arbeit und Kapital' erzeuge und nicht etwa Waren als Träger von zu realisierendem Mehrwert, weitergeführt in der Betrachtung des Kapitalisten als eines Quasi-Beamten des Gemeinwohls<sup>34</sup>, wird bis zum Äußersten getrieben: „... der

<sup>30</sup> Arnhold, 1938, S. 9

<sup>31</sup> Arnhold, 1936, S. 17

<sup>32</sup> Arnhold, 1938, S.11

<sup>33</sup> Zur Geschichte dieser Enteignung vgl. Bravermann, 1977.

<sup>34</sup> Die Entpolitisierung des Betriebes im Weimarer Arbeitsrecht, seine Betrachtung als eine funktionale Einheit im Interesse der Bedarfsdeckung der Allgemeinheit hat Carl Schmitt schon 1914 postuliert und in die Rechtsprechung eingeführt. Für ihn wird der „Kapitalist, (...) dem an seinen persönlichen Bedürfnissen

Betrieb ist kein technisch-rationales Gebilde mehr, sondern eine lebendige, stark symbolhaltige, geistespolitisch geprägte Einheit, die ihren letzten Sinn im Staate hat.“<sup>35</sup>

4. Der Sinn der Produktion, den zu realisieren die 'nationalsozialistische Arbeitsidee' im Kampf gegen die Versachlichung des Menschen angetreten ist, ermangelt somit eines jeden konkreten, am Sinn des Produkts und an der Weise seiner Herstellung ausgewiesenen Kriteriums. Letztlich ist er eine Frage der inneren Einstellung, der 'Haltung' zur Arbeit. Der Arbeiter soll die Produktion als sinnvoll „erleben“, obwohl gerade das ständige Gerede vom Menschen als die Ideologie der Entmenschlichung fungiert.<sup>36</sup> Die Flucht vor jedem konkreten, d.h. nachprüfbar und einzuklagendem Kriterium wird am sichtbarsten dort, wo Arnhold sich bemüht, eine Trennlinie zwischen klassisch-tayloristischer Rationalisierung und nun im Unterschied zu ihr anzustrebender „deutscher Rationalisierung“ oder „organischer Betriebsgestaltung“ festzulegen. Obwohl er betont, daß sich in ihm bei dem Gedanken an Taylor oder Ford etwas Unsägliches sträubt, kann er nicht auf deren Instrumentarium verzichten und definiert nun das spezifisch „deutsche“ an der Rationalisierung als einen Überschuß über das längst Praktizierte hinaus. Dieser Überschuß wird als Aufgabe der „Gestaltung“ von der nur auf staatsnotwendige Effizienz zielenden „Maßnahme“ abgegrenzt. „Gestaltung“ ist eine „geistespolitische“ Aufgabe der Betriebsleitung, an ihrem Ende sollen stehen „reibungsloser Betriebsablauf, frohschaffende Menschen und daraus sich von selbst ergebend ein Optimum an technischer und wirtschaftlicher Leistung.“ Offenbar ist für Arnhold mit der Reform des Wortschatzes der Personalchefs, mit seinen Vorschlägen zur Sinngabe der Arbeit durch 'Seelenbearbeitung' sowohl das „deutsche“ an der Rationalisierung geleistet wie auch er selbst sich angesichts der Größe dieser Aufgabe vom Hauch des Weltgeistes berührt fühlt, denn „es ist nicht leicht, mit menschlichen Worten zu umreißen, was eigentlich organische Betriebsgestaltung darstellt“<sup>37</sup>.

5. Dieses Eingeständnis des durch und durch metaphysischen Charakters seiner Rabulistik führt aber nicht zum Abbruch seiner Bemühungen, sondern gilt ihm noch als ein besonderer Vorzug seines Systems. Denn gerade diese Unbestimmtheit verhindere, daß das pulsende „Leben des Betriebes in reinem Schematismus eifersüchtig parzellierter Verantwortlichkeiten erstickt. Denn entscheidend „ist nicht das Schema oder das System, sondern in erster Linie die Führernatur, die 'vorarbeitet' und 'vorlebt'“.<sup>38</sup>

Arnhold nimmt also die Entfremdungsproblematik nur auf, um ihre realen Ursachen bis zur Unkenntlichkeit zu verfremden und gleichzeitig und gleichwohl das Bedürfnis ihrer Aufhebung als Triebkraft in den Mechanismus ihrer fortschreitenden Verhärtung einzubauen. Seine Versuche, den nationalsozialistischen Arbeitsbegriff 'noch genauer' zu bestimmen, gehen in eine Ideologie der absoluten Mehrwertproduktion über, die als Produktion des Todes zugleich den Arbeiter, wo er für den Fortgang der Produktion unentbehrlich ist, auf einen reinen Naturgegenstand reduziert. Er stellt mit Bedauern fest, daß „bekanntlich selbst beim rationalisierten Betriebe der menschliche Anteil am Arbeitsprodukt überraschend hoch ist. Das bedeutet aber nichts anderes, als daß es keine Arbeit gibt, die ausschließlich durch Automaten erledigt werden könnte.“<sup>39</sup>

Dieses Nicht-Verdrängbare ist aber als ein zugleich nicht restlos unterzuordnendes Moment der menschlichen Subjektivität in der Produktion zugleich ein potentieller Störfaktor. Hier ist Arnhold hypersensibel. Die geringsten Anzeichen einer, wenn auch nur mentalen, Nichtübereinstimmung der Belegschaft sind ihm bereits Attentate auf die Produktion. Die dagegen geforderten Tugenden der Arbeiterschaft ähneln denen deutscher Schäferhunde: „Die Gefolgschaft soll treu und gläubig, anhänglich und vertrauensvoll, sauber und aufrichtig sein, also das Gegenteil von Mißtrauen, Nörgeln, Besserwissen, Intrigieren und Hetzen.“<sup>40</sup> Erst eine völlig gefügige, durch terroristische Maßnahmen ihrer Oppositionsmöglichkeiten beraubte Arbeiterschaft ermöglicht die Ausformulierung einer faschistischen Utopie der Arbeit<sup>41</sup>, die das folgerichtige Resultat der taylor-

nichts, an der Vermehrung seines Kapitals alles gelegen ist, zum Diener einer Aufgabe, zum Beamten“ (Schmitt, 1914, S. 91). Arbeit und Kapital gelten als Partner in einer produktiven Gemeinschaft, mit gleichen Rechten und Pflichten, der neutrale 'Betriebszweck' legitimiert die Unterordnung des Arbeiters (zur zeitgenössischen Kritik vgl. Neumann, 1967). Die Ideologie der Betriebsgemeinschaft als einer direkten Fortführung der Rechtssprechung des Reichsarbeitsgerichts meint nichts anderes. „Der Unternehmer ist lediglich Treuhänder des Volksvermögens“ (Mellerowicz, 1944, S. 126). 35 Arnhold 1936, S. 11.

<sup>35</sup> Arnhold 1936, S. 11

<sup>36</sup> Der begrifflich unvermittelte direkte Zugang auf das 'Wesen des Menschen' ist ein Kennzeichen der Existentialontologie Martin Heideggers, dessen Vokabulars sich auch Arnhold bedient (Adorno, 1964).

<sup>37</sup> 37 Arnhold, 1938, S. 114 f.

<sup>38</sup> Arnhold, 1938, S. 118.

<sup>39</sup> Arnhold, 1938, S. 129.

<sup>40</sup> Arnhold, 1938a, S. 508.

<sup>41</sup> Der Begriff der 'faschistischen Utopie der Arbeit' soll anzeigen, daß Arnhold m.E. eine Prognose der Zukunft der Arbeit im NS erstellt auf der Grundlage und in Differenz einer Ideologie, was die materiellen Grundlagen der Richtigkeit dieser Prognose anbetrifft. Oder anders ausgedrückt: die reale Entwicklung unter dem Faschismus macht die Ideologie tendenziell zur herrschenden Wirklichkeit und verleiht ihr den nachträglichen Charakter einer wissenschaftlich begründeten Voraussage. Auf der Ebene der Politik erscheint sie

ristischen Forcierung der Arbeitsteilung ist und in der die oft als Metapher mißverständene Bemerkung Marxens, das Kapital reduziere den Arbeiter auf ein bewußtloses Anhängsel der Produktion, auf ein Tier, und erschaffe ihn neu als „lebendige Arbeitsmaschine“ und „Mobiliarzubehör der Fabriken“<sup>42</sup>, zu einer praktischen Philosophie wird. Einige Elemente des in dieser Praxis enthaltenen Arbeitsbegriffes sind in der Ausprägung Arnholds:

1. Das Verhältnis des Arbeiters zu seinem Werkzeug ist ein Verhältnis des Werkzeugs zu sich selbst. Die ideologische Aufhebung des Widerspruchs zwischen der Maschine als Repräsentant des Kapitals im unmittelbaren Produktionsprozeß<sup>43</sup> und der ihr als variables Kapital subsumierten lebendigen Arbeitskraft, ausgedrückt in der These, das Werkzeug sei direkte, dem Arbeiter untergeordnete und daher widerspruchsfreie Verstärkung seiner natürlichen Leibeskräfte<sup>44</sup>, mündet in der Anthropologisierung des Arbeitsmittels. Die Verlebendigung des toten Gegenstandes, das „hindurchfühlen“<sup>45</sup> durch das Werkzeug auf zu bearbeitende Natur fungiert als ideologische Repräsentanz der intendierten Abtötung des Lebendigen. Die Reduktion des Menschen auf Natur ergibt einen Begriff des Arbeiters als des bloß schmerzempfindlichen Teils der Maschine, als ihr bloßes psychisches Sensorium. Arnhold illustriert dies an dem Beispiel zweier Kraftfahrer und ihrer Reaktion auf einen sich anbahnenden Defekt: „Der erste Typus, der nur Fahrer ist, wird im besten Falle den Entschluß fassen, bei der nächsten Gelegenheit das Getriebe nachsehen zu lassen. Der zweite Typus, der gelernte Schlosser, wird ebenfalls den Entschluß fassen... Mit jeder neuen Umdrehung aber wird ihm das Quietschen in der Seele weh tun, da er mit diesem unangenehmen Geräusch die Vorstellung von mahlenden Zahnrädern, auslaufenden Lagern und ähnlichem verbindet. Dieses fast körperlich schmerzende Klopfen seines technischen Gewissens wird ihn dazu anhalten, die allernächste Fahrpause zu nutzen, den Fehler abzustellen.“<sup>46</sup> Im „Verwachsensein“<sup>47</sup> des Werkzeugs mit dem Arbeiter hat die Maschine den Menschen annektiert.

2. Die Arbeit ist Kampf und sittliche Bewährungsprobe, in ihr erweist sich die Lebenstauglichkeit/Lebensberechtigung des Einzelnen. Unter Absehung von den Zwängen des Sich-Einlassen-Müssens auf entfremdete Arbeit erscheint diese als existentielle Konfrontation mit feindlichen Naturgewalten, vor denen es gilt, Mut zu beweisen. „Auch müssen wir der Gefolgschaft das Gefühl geben, daß Arbeit kein ‘Zeitverbringen’ oder gar ‘Stundenschinden’ bedeutet – sondern Kampf ist, in dem sich jeder von uns... immer wieder zu bewähren hat. Für uns gilt: nur der verdient sich das Leben wie die Freiheit, der täglich sie erobern muß.“<sup>48</sup> Die vorgestellte Egalität aller im Kampf der Arbeit als einer existentiellen Notwendigkeit beruht auf der als ewig und ewig immer gleich imaginierten Herrschaft der nackten Notwendigkeit über das bedürftige, ungesellschaftliche Individuum.<sup>49</sup>

3. In Ermangelung eines konkreten Sinnes der Produktion (der bestimmaren Befriedigung menschlicher Bedürfnisse) wird diese prinzipiell unendlich. Die Produktion als Kampf muß „als Aufgabe aufgefaßt werden, und zwar als eine nie zu vollendende Aufgabe.“<sup>50</sup> Die Existenzbedingung des Kapitals, sich rastlos und auf ständig erweiterter Stufenleiter zu verwerten, soll nicht anders durch Stillstand seine Entwertung und Vernichtung erfolgen, wird als ontologisch gegebene Verpflichtung<sup>51</sup> gefaßt, während sich die mit dem Kapital gesetzte Abstraktion vom Gebrauchs-

---

somit als realistisches Programm.

<sup>42</sup> Marx 1973, S. 600 und 602. Die Marxsche Metaphorik, gedacht als Instrument der Denunziation der herrschenden Wirklichkeit, der ihre eigene, auf der Basis einer vorkapitalistischen oder im Übergang befindlichen moralischen Ökonomie durchaus als auch moralisch verächtliche Melodie vorgespielt werden sollte, wird nun zur analytisch adäquaten Beschreibung der Wirklichkeit.

<sup>43</sup> Zum marxistischen Begriff der Maschine s. Bahr, 1973.

<sup>44</sup> Das Werkzeug ist Arbeitsmittel und einfache Verlängerung/Verstärkung natürlicher menschlicher Kräfte nur vom Standpunkt des Arbeitsprozesses aus, bezogen auf den Stoffwechsel zwischen Mensch und Natur. Vom Standpunkt des Verwertungsprozeß ist es Mittel zur Realisierung des Gebrauchswertes, den die Arbeit für das Kapital besitzt, der Fähigkeit zur Mehrarbeit über Reproduktionskosten hinaus. Die Abstraktion vom zweiten Aspekt ist Folge der ‘Wesensphilosophie’ (vgl. Anm. 36): ihr allgemeines Merkmal ist die Absehung von der Vergesellschaftung des Menschen (vgl. Anm. 49). Im Ergebnis ist alles einfach, einleuchtend und widerspruchslös: Im Nationalsozialismus „besteht zwischen Maschine und Mensch kein Gegensatz. Die Maschine ist Dienerin des Menschen, um ihm bessere und größere Leistungen zu ermöglichen und ihm schwerste und unangenehme Arbeiten abzunehmen.“ (Mellerowicz, 1944, S. 126).

<sup>45</sup> Arnhold, 1938, S. 116.

<sup>46</sup> Arnhold, 1928, S. 3.

<sup>47</sup> Arnhold, 1938, S. 116.

<sup>48</sup> Die Vorstellung, der Mensch sei Tag für Tag als Einzelner in dem unmittelbaren Kampf ums Leben mit Natur geworfen, sieht davon ab, daß die Vergesellschaftung der Arbeit selbst in der Kooperation eine der größten Produktionskräfte darstellt (Marx, 1973, S. 341-356). Die Abstraktion von Gesellschaft dient hier dazu, gerade dasjenige zu verdunkeln, das die behauptete Ewigkeit von Arbeit als Zwang zu beenden ermöglicht. Der Existentialismus Arnholds legitimiert die ewige Notwendigkeit des Jochs der Arbeit.

<sup>49</sup> Arnhold, 1938, S. 116

<sup>50</sup> Arnhold, 1938, S. 134

<sup>51</sup> Auch dies ein Zentralbegriff Heideggers; s. Adorno, 1964, S. 71

wert in dessen Vernichtung bewahrheitet.

4. Das end- und sinnlose Schaffen mündet dann, wenn der Arbeiter wie von unsichtbaren Schnüren genau im Rhythmus der Maschine mitbewegt wird, in einem ästhetischen Erlebnis, in einer Ästhetik des Lebens im Maschinentakt. Arnhold berichtet über den gelungenen Einsatz einer DINTA-Ingenieurgruppe, deren Resultat nicht simple Rationalisierung, sondern die Komposition einer „Arbeitsymphonie“ war. „Die Technisierung zahlreicher Arbeitsgriffe führte zu einer Neuordnung der Aufeinanderfolge der Griffe. Damit war der Gestaltung eines Arbeitsrhythmus Rechnung getragen, so daß das Reifenwickeln von dem Charakter einer Schwerstarbeit befreit und zu einer Leichtathletik der Arbeit geworden ist. Der ästhetische Genuß, den der Anblick der Bewegungsfolge bei einem arbeitenden Reifenmacher bietet, ist ein Zeichen für das innere Wohlbefinden... bei seiner rhythmischen Tätigkeit“.<sup>52</sup> Die Funktionsweise der Maschine erst ist die Verwirklichungsbedingung der dem Menschen eigenen Abfolge und Proportionierung des körperlichen Ausdrucks. Die Wohlbefinden vermittelnde sichere Beherrschung des Körpers („Leichtathletik“) ist ein Geschenk der Maschine, deren Takt die Seele rhythmisch mitbewegt. An die Stelle der Bedürfnisse und Triebe des Menschen, die, vermittelt über ihre rationale Reflektion, seine Motorik und Handlung bestimmen, tritt als neue Steuerungsinstanz das in die Bedürfnisstruktur selbst eingewanderte Kapital und schaltet den Menschen gleich, setzt diesen als Werkzeug seiner Zwecke.

5. Da die Arbeit als endlose gesetzt wird, schwindet die Differenz zwischen Arbeit und Leben. Die unter Arbeitern vorherrschende Auffassung der Arbeit als eines notwendigen Mittels zur Befriedigung eines räumlich und zeitlich außer dieser liegenden Bedürfnisses soll aufgehoben werden. Eine solche Auffassung, denunziert als Manifestation niederer Instinkte, betrachtete die Arbeit instrumentell. Arbeit nun, die kein ‘Stundenschinden’ mehr ist, sondern das Bedürfnis selbst, hat das Leben in sich eingesogen und einkassiert. Daher auch die Rede von den „Soldaten der Arbeit“. Der Soldat als ein seiner spontanen Lebensäußerung beraubter, gedrillt und uniformiert seiner Individualität und besonderen Zwecke entkleideter und der Verantwortung/Verfügung über sein Leben enthobener Mensch ist das natürliche Vorbild des Arbeiters; nach dessen Bilde soll er gestaltet werden. „Der Betrieb (ist) die Kampf Einheit der nationalen Erzeugung“<sup>53</sup>, jede ihm entzogene Energie ist ein Akt der Sabotage. Je mehr der Faschismus sich bemüht, den Betrieb als „das Arbeitsheim aller Schaffenden“<sup>54</sup> darzustellen, desto mehr schafft er ihn real als Arbeitslager.

Arbeitsrechtlich finden diese Bestrebungen ihren Niederschlag in der Aufhebung des traditionellen Begriffes des Arbeitsvertrages als eines Schuldverhältnisses mit definiertem und gesetzlich sanktioniertem gegenseitigen Anspruch auf einklagbare Leistung. Er wird, beginnend mit dem Gesetz zur Ordnung der nationalen Arbeit, durch ein Treueverhältnis ersetzt. Der nicht mehr formelles Gesetz gewordene Entwurf der ‘Akademie für deutsches Recht’, der die Reduktion des formal freien Arbeiters auf einen wirklichen Sklaven vollendet, brauchte nicht mehr zu leisten als die Zusammenfassung der auf dem Verordnungswege bereits durchgeführten Zwangsmaßnahmen wie Arbeitsbuch, Dienstpflichtverordnung etc. Am Zielpunkt dieser von Carl Arnhold als Ausdruck der immanenten Tendenzen kapitalistischer Produktion entworfenen Ideologie des Betriebes und der Arbeit steht die Vernichtung durch Arbeit. Zwar war „der Weg von der Betriebsgemeinschaft zum Betrieb als Konzentrationslager“, auch für die deutsche Arbeiterklasse, wie Tim Mason feststellt<sup>55</sup>, „kurz und geradlinig“, seine eigentliche Wirklichkeit jedoch offenbart sich erst im ‘Schicksal’ der Millionen von Zwangsarbeitern, Juden, Zigeunern, Homosexuellen und anderer Verfolgter. Ohne hier auf die ‘Arbeitsbedingungen’ in dem eigens bei Auschwitz errichteten Werk der IG-Farben einzugehen<sup>56</sup>, sei auf die Folgen hingewiesen, die die Arbeit unter dem Faschismus für die Überlebenden heute noch zeitigt, um die Wirklichkeit des rhythmischen Mitschwingens im Maschinentakt für die ihm ausgesetzten Menschen wenigstens annähernd ermessen zu können. „Das allgemeine Beschwerdebild der am Überlebenssyndrom leidenden Menschen setzt sich zusammen aus: Auftreten von Ermüdung und leichter Erschöpfbarkeit, Konzentrationsschwierigkeiten und Leistungsmängeln, nervöser Reizbarkeit und Ruhelosigkeit, Verstimmtheit mit Neigung zur Erregung und Jähzorn, Verlust persönlicher Initiative, Energie und Antriebskraft; Schwindelgefühlen; Kopf-, Rücken- und Magenschmerzen; Schlafstörungen; Unfähigkeit zur Anpassung an alltägliche Belastungssituationen... Von ihren körperlichen Krankheiten, der vorzeitigen Vergreisung, den organischen Hirnschäden, Herz-, Magen- und Kreislaufkrankheiten und

<sup>52</sup> Arnhold, 1938, S. 123. Dem Aufseher ist die Arbeit anderer wohl stets ein Genuß. So schon bei dem von Marx als ‘Fabrikphilosoph’ titulierte Andrew Ure, der in seiner ‘Philosophy of Manufacturers’ 1835 die Arbeit in einer Textilfabrik wie folgt beschreibt: „Alle erschienen fröhlich und tätig, fanden Gefallen daran, ihre Muskeln ohne Unterbrechung arbeiten zu lassen und dabei die natürliche Lebendigkeit ihres Alters zu genießen... Die Arbeit dieser duftigen Elfen schien ein Spiel...“ (zitiert nach Coriat, S. 15).

<sup>53</sup> Arnhold 1938, S. 12

<sup>54</sup> Schnatenberg, 1939, S. 144

<sup>55</sup> Mason, 1977, S. 169

<sup>56</sup> Weibliche Häftlinge, die den Sprengstoffbestandteil Pikrinsäure herzustellen hatten, lebten bei der IG Farben nicht länger als zwei Monate. (Kaiser, 1975, S. 569)

der Verminderung der Vitalität ganz zu schweigen... Viele der noch im letzten Moment aus den Klauen der SS Geretteten sind heute lebende Tote.“<sup>57</sup>

Der Ideologe und Praktiker dieser „nationalsozialistischen Arbeitsidee“ stieg 1942 zum ‘Generalreferenten für Berufserziehung und Leistungssteigerung’ im Reichswirtschaftsministerium auf. Noch 1964, anlässlich seines 80. Geburtstages, war sein „Leben für die deutsche Wirtschaft“<sup>58</sup> Anlaß einer Laudatio.

### **Literatur**

- Adorno, Theodor W., Jargon der Eigentlichkeit. Zur deutschen Ideologie, Frankfurt 1964
- Altwater, Elmar/Hoffmann, Jürgen/ Semmler, Jürgen, Vom Wirtschaftswunder zur Wirtschaftskrise. Ökonomie und Politik in der BRD, Berlin 1979
- Arnhold, Carl, Grundlagen und Aufgaben der Anlernung, in: Beiheft des Zentralblattes für Gewerbehygiene und Unfallverhütung, Berlin 1928, S. 1-7
- ders., Umriß einer deutschen Betriebslehre, Leipzig 1936
- ders., Das Ringen um die Arbeitsidee. Gesammelte Aufsätze, Berlin 1938
- ders., Grundsätze der Menschenführung im Betrieb, in: Monatshefte für NS-Sozialpolitik, Jg. 5, 1938(a), Heft 22, S. 505-509
- ders., Lerne, leiste, führe. Ein Leitfaden für den deutschen Betrieb, Dresden 1942
- Bäumer, Peter C., Das Deutsche Institut für technische Arbeitsschulung, München/Leipzig 1930 (Schriften des Vereins für Sozialpolitik 181)
- Bahr, Hans-Dieter, Die Klassenstruktur der Maschinerie. Anmerkungen zur Wertform, in: Vahrenkamp, Richard (Hrsg.), Technologie und Kapital, Frankfurt/M. 1973
- Behrens, Elisabeth, Arbeiterkampf und kapitalistischer Gegenangriff unter dem Nationalsozialismus, in: Roth, Karl-Heinz, Die ‘andere’ Arbeiterbewegung, München 1977
- Benz, Wolfgang, Vom freiwilligen Arbeitsdienst zur Arbeitsdienstpflicht, in: Vierteljahreshefte für Zeitgeschichte, Jg. 16, 1968, Heft 4, S. 317-346
- Bloch, Ernst, Erbschaft dieser Zeit, (1935), Frankfurt/M. 1962
- Böker, Karl, Entwicklung und Ursachen des Krankenstands westdeutscher Arbeiter, in: Das Argument 69/1971, S.901-927
- Brandenburg, Alexander/Materna, Johannes, Zum Aufbruch in die Fabrikgesellschaft: Arbeitersiedlungen, in: Archiv für die Geschichte des Widerstandes und der Arbeit, Jg. 1, 1980, Heft 1, S. 3551
- Bravermann, Harry, Die Arbeit im modernen Produktionsprozeß, Frankfurt/New York 1977
- Breuer, Stephan, Die Krise der Revolutionstheorie, Frankfurt/M. 1979
- Castel, Robert, Der Krieg gegen die Armut in den Vereinigten Staaten. Der Status des Elends in der Überflußgesellschaft, in: Konkursbuch. Zeitschrift für Vernunftkritik, Jg. 2, 1980, Heft5, S. 239272
- Coriat, Benjamin, La fabbrica e il cronometro. Saggio sulla produzione di massa, Milano 1979
- GEFA (Gesellschaft für Arbeitspädagogik mbH.), Unternehmensberatung, Rechenzentrum (Hrsg.), Ein Leben für die deutsche Wirtschaft. Karl Arnhold zu seinem 80. Geburtstag, Witten/Ruhr 1964
- Gramsci, Antonio, Gli alti salari, in: ders., Americanismo e fordismo. Introduzione e note di Franco De Felice, Torino (Piccola Biblioteca Einaudi), S. 88-98 (1930a)
- ders., Razionalizzazione della produzione e del lavoro, in: ebd., S. 71-85 (1930b)
- Hinrichs, Peter, Um die Seele des Arbeiters. Arbeitspsychologie, Industrie- und Betriebssoziologie in Deutschland 1871 – 1945, Köln 1981
- Hundt-Heyer, Sönke, Thesen zum Verhältnis von Sohn-Rethels Theorie der neuen gesellschaftlichen Synthesis und der Geschichte der Betriebswirtschaftslehre, in: Wassmann, B./Müller, J. (Hrsg.), Invitation au voyage. Alfred Sohn-Rethel zum 80. Geburtstag, Bremen 1978

<sup>57</sup> Nederland, 1980, S. 233 ff

<sup>58</sup> GEFA, 1964. Da ich den Text bisher nicht beschaffen konnte, ist die Vermutung, auch Arnhold habe nur mitgemacht, um noch Schlimmeres (?) zu verhindern, leider nicht zu belegen.

- Kaiser, Peter M., Monopolprofit und Massenmord im Faschismus. Zur ökonomischen Funktion der Konzentrations- und Vernichtungslager in Deutschland, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, Jg. 20, 1975, Heft 5, S. 552 – 577
- Keßler, Karl, Maßnahmen zur Festigung der Gefolgschaftstreue, in: Der Vertrauensrat. Beilage zu Monatshefte für NS-Sozialpolitik, Jg. 6, 1939, Heft 1/2, S. 1-3
- Kracauer, Siegfried, Die Angestellten. Aus dem neuesten Deutschland, (1939), Frankfurt/M., 1971
- Krovoza, Alfred, Produktion und Sozialisation, Köln/Frankfurt 1976
- Kuczynski, Jürgen, Die Geschichte der Lage der arbeitenden Klasse unter dem Kapitalismus, Teil I: Die Geschichte der Lage der Arbeiter in Deutschland von 1789 bis zur Gegenwart, Bd. 6: Darstellung der Lage der Arbeiter in Deutschland von 1933-194), Berlin 1964
- Marx, Karl, Das Kapital, Bd. I: Der Produktionsprozeß des Kapitals, Berlin 1973
- Mason, Tim W., Zur Entstehung des Gesetzes zur Ordnung der nationalen Arbeit vom 20. Januar 1934: Ein Versuch über das Verhältnis 'archaischer' und 'moderner' Momente in der neuesten deutschen Geschichte, in: Mommsen, Hans/Petzina, Dietmar/Weisbrod, Bernd (Hrsg.), Industrielles System und politische Entwicklung in der Weimarer Republik, Bd. 1, Düsseldorf 1974, S. 322-351
- ders., Sozialpolitik im Dritten Reich. Arbeiterklasse und Volksgemeinschaft, Opladen 1977
- Mellerowicz, Konrad, Allgemeine Betriebswirtschaftslehre, Berlin 1944
- Neumann, Franz L., Mobilisierung der Arbeit in der Gesellschaftsordnung des Nationalsozialismus, in: ders., Wirtschaft, Staat, Demokratie. Aufsätze 1930-1945, Frankfurt 1978, S. 255-290
- ders., Demokratischer und autoritärer Staat, Frankfurt/Köln 1967
- Neusüß, Christel, Produktivkraftentwicklung, Arbeiterbewegung und Schranken sozialer Emanzipation – entwickelt anhand der Räte-debatte und der Rationalisierungsdiskussion der 20er Jahre, in: Probleme des Klassenkampfes. Zeitschrift für politische Ökonomie und sozialistische Politik, Jg. 8, 1978, Heft 2, S. 75-114
- Niederland, William, Folgen der Verfolgung. Das Überlebenssyndrom Seelenmord, Frankfurt/M. 1980
- Petzina, Dietmar, Autarkiepolitik im Dritten Reich. Der nationalsozialistische Vierjahresplan, Stuttgart 1968
- Pohrt, Wolfgang, Theorie des Gebrauchswerts, Frankfurt/M. 1976
- Rammstedt, Otthein, Soziale Bewegung, Frankfurt/M. 1978
- Schlicker, Wolfgang, Die Artamanenbewegung – eine Frühform des Arbeitsdienstes und Kaderzelle des Faschismus auf dem Lande, in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft, 1970, Heft 1
- ders., Arbeitsdienstbestrebungen des deutschen Monopolkapitals in der Weimarer Republik unter besonderer Berücksichtigung des DINTA, in: Jahrbuch für Wirtschaftsgeschichte 1971/III, S. 95-122
- Schmalenbach, Eugen, Die Betriebswirtschaftslehre an der Schwelle der neuen Wirtschaftsverfassung, in: Zeitschrift für handelswissenschaftliche Forschung, Jg. 22, 1928, S. 241 ff
- Schmitt, Carl, Der Wert des Staates und des Einzelnen, Tübingen 1914
- Schnattenberg, W., Vorbildliche Einrichtungen betrieblicher Sozialpolitik, in: Die nationale Wirtschaft, Jg. 7, 1939, Heft 5, S. 139-144
- Thompson, E. P., Das Elend der Theorie. Zur Produktion geschichtlicher Erfahrung, Frankfurt/New York 1980(a)
- ders., Die 'moralische Ökonomie' der englischen Unterschichten im 18. Jahrhundert, in: ders., Plebeische Kultur und moralische Ökonomie. Aufsätze zur englischen Sozialgeschichte des 18. und 19. Jahrhunderts, Berlin/Frankfurt/Wien 1980(b)
- Walcher, Jakob, Ford oder Marx. Die praktische Lösung der sozialen Frage, Berlin 1925
- Weisbrod, Bernd, Schwerindustrie in der Weimarer Republik, Wuppertal 1978